

EEVL – ENHANCED AND EVALUATED VIRTUAL LIBRARY (früher Edinburgh Engineering Virtual Library)¹ www.eevl.ac.uk/

Vorgeschichte

Das überspitzt gezeichnete Bild vom Ingenieur, der nur mit Rechenschieber und Zeichenbrett ausgestattet und ohne weitere Hilfsmittel im stillen Kämmerlein erfolgreich neue, nützliche Maschinen konstruiert, stimmt schon lange nicht mehr. Zwar haben Ingenieure die Unterstützung durch moderne Rechner in der täglichen Praxis nicht nur gerne und zügig schätzen gelernt, sie waren sogar häufig Vorreiter bei deren (Weiter-)Entwicklung und Nutzung. Zur Beschaffung von Informationen jedweder Art wurden Rechner dagegen zunächst überaus zögerlich angenommen und gewannen – wie allerdings in vielen anderen Wissenschaftsbereichen auch – für diese Verwendung im Grunde erst durch die Möglichkeiten des Internets an Akzeptanz und Bedeutung.

Erste Initiativen, dem möglicherweise spezifischen Informationsbedarf von Ingenieuren entgegenzukommen und der Engineering Community »runde« Angebote zu machen, gehen auf die Mitte der 90er-Jahre zurück. So sind 1994/95 u. a. die Engineering Electronic Library, Sweden (EELS, 1994),² das Engineering Village von Engineering Information Inc., New York (1995)³ und die Edinburgh Engineering Virtual Library (EEVL, 1995)⁴ entstanden. Zum Vergleich sei angemerkt, dass konkrete Planungen für die Virtuelle Fachbibliothek Technik (ViFaTec)⁵ der TIB/DFG erst 1997/98 einsetzten.

Nach anfänglicher Euphorie hat sich bekanntermaßen relativ schnell gezeigt, dass derartige Angebote trotz teilweise überregionaler Zusammenarbeit nicht ohne erheblichen finanziellen Aufwand zu kreieren und vor allem aufrecht zu erhalten und zu pflegen sind. So hat z. B. die zweite Generation des Engineering Village von früheren, relativ hoch gesteckten Zielen Abstand genommen. Die EELS hat ihr Angebot bereits vor etwa einem Jahr »eingefroren«. Dagegen scheint die EEVL noch immer recht lebendig zu sein. U. a. deshalb soll hier näher darauf eingegangen werden.

Organisation und Anspruch

Nach Erscheinen des für das britische Bibliothekswesen bedeutsamen Follet-Reports und als Initiative im Rahmen des Electronic Libraries Programme (eLiB) wurde die EEVL als Gemeinschaftsunternehmen von sieben britischen Hochschulen⁶ unter Federführung der Heriot-Watt University, Edinburgh, gestartet. Die ursprüngliche Zielsetzung, eine kostenlose Navigationshilfe für das auch schon damals chaotische Internet anzubieten und einen schnellen Zugriff auf hochwertige Informationen zu realisieren, ist auch aus heutiger Sicht sehr gut nachvollziehbar. Die EEVL soll die besten Internetangebote zu einem bestimmten Thema liefern, unabhängig davon, ob es sich um bibliografische Informationen, elektronische Zeitschriften, Forschungsprojekte oder -berichte, Software, Konferenzankündigungen, Stellenangebote, technische Normen oder Industrienachrichten handelt.⁷ Zielgruppe sind Ingenieure, einerlei, ob noch Studierende oder bereits im Beruf stehend, ob in Praxis oder Forschung tätig. Diese Dienstleistung soll erreicht werden durch konsequente Auswahl, Filterung und intellektuelle Aufbereitung von im Netz verfügbaren Informationen sowie durch deren Bereitstellung als Datenbank zusammen mit selbst erstellten Beschreibungen. Auf diese Weise soll ein zusätzliches, effizienteres Angebot neben existierenden Suchmaschinen gemacht werden.

Der hierfür erforderliche Aufwand wird in Kooperation durch die entsprechenden Fachleute der beteiligten Hochschulen bzw. Hochschulbibliotheken geleistet. Für die Auswahl der aufzunehmenden Informationen werden nach eigenen Angaben die klassischen bibliothekarischen Kriterien wie beispielsweise Inhalt, Provenienz, Autorität, Brauchbarkeit, Lebensdauer, Einzigartigkeit und Verlässlichkeit des Zugangs herangezogen.⁸ Der konsequenten Einhaltung der Auswahlrichtlinien wird offensichtlich eine derart große Bedeutung beigemessen, dass sie zur Einsichtnahme im Internet wiedergegeben werden (Collection Development Policy).⁹ Das Problem sich ändernder Internetadressen, nutzloser Links und flüchtiger Informationen soll durch automatisierte regelmäßige Überprüfung gelöst werden.

Finanziert wird die EEVL durch das Joint Information Systems Committee

(JISC)¹⁰ als Teil des Resource Discovery Network (RDN).¹¹ Neben dem Sponsor Adept Scientific werden rund 40 »associates, clients and collaborators«, darunter einige bekannte technisch-naturwissenschaftliche Fachverlage, genannt.¹²

Inhaltlich werden alle Bereiche des Ingenieurwesens und dessen Randgebiete abgedeckt. Im Herbst 2001 sind Mathematik und Informatik hinzugekommen, was zur Neuinterpretation des Akronyms EEVL geführt hat (neu: Enhanced and Evaluated Virtual Library). Für das Ingenieurwesen wird ein eigenes Klassifikationssystem verwendet, das sich jedoch an die altbekannte Klassifikation von Engineering Information Inc. (EI) anlehnt. Interessanterweise wurden zwar beide Varianten der Dezimalklassifikation (DK) geprüft, jedoch als »zu bibliothekarisch« und wegen vieler weitgehend leerer Klassen zugunsten der EI Classification verworfen, obwohl sich die DK durchaus in renommierten technischen Bibliotheken¹³ bewährt hat. 2001 sind die Mathematics Subject Classification und das ACM Computing Classification System hinzugekommen.

Geografisch bezieht sich der mit Abstand größte Teil des EEVL-Angebotes auf Großbritannien, obwohl auch internationale Informationen enthalten sind.

Soviel zur Theorie – wie steht es nun mit der praktischen Umsetzung?

Realisierung

Bereits auf der Homepage fällt auf, dass manche Links mehrfach vorhanden sind, was nicht unbedingt zur Übersichtlichkeit beiträgt: so finden sich beispielsweise die Links zur sachlichen Einschränkung des Gesamtangebotes auf Mathematik sowohl im Kopfblock wie auch im Hauptteil. Im rechts angeordneten Navigationsblock wechselt die Art der Darstellung in Abhängigkeit von der EEVL-Seite, auf der man sich gerade befindet.¹⁴ Auf der Homepage und an anderen Stellen vermisst man einen Link auf die Engineering E-journal Search Engine (ESEE, s. u.). Es wird zwar eine Site-Map angeboten, allerdings fehlt dort die zum allgemeinen Standard gehörende Möglichkeit einer Site-Search. Werbung findet sich auf den Seiten der EEVL nur in einem nicht störenden, unbedeutenden Umfang.

Im Kern besteht das EEVL-Angebot aus

- dem Internet Resource Catalogue, einer Sammlung von mehr als 10.000 mit Links versehenen Beschreibungen von Websites,
- der Web Sites Search Engine, die die Seiten der im Resource Catalogue enthaltenen Websites durchsucht, und
- der Engineering E-journal Search Engine (EESE) für ca. 150 (an anderer Stelle ist von »mehr als 200« die Rede) frei zugängliche ingenieurwissenschaftliche E-Zeitschriften.¹⁵

Leider werden auf den EEVL-Seiten diese Angebote nicht immer einheitlich bezeichnet. Dies ist ebenso geeignet, zur Verwirrung beizutragen, wie die Tatsache, dass außer im gesamten Internet Resource Catalogue auch in einer Teilmenge davon gesucht werden kann, den sog. EEVL Key Sites (als solche werden Internetangebote bezeichnet, die das »EEVL-Team für besonders wichtig hält«).¹⁶

Recherche

Die Informationssuche kann entweder im Internet Resource Catalogue und in den Websites zusammen (»Search All«) oder in den genannten Teilbereichen separat durchgeführt werden. Eine sachliche Grobauswahl kann unmittelbar auf der Startseite durch Entscheidung für »All of EEVL«, »Engineering«, »Mathematics« oder »Computing« erfolgen.

Grundsätzlich steht EEVL vor dem gleichen Dilemma wie die Konkurrenz: einerseits informationswissenschaftlich nicht geschulten Ingenieuren eine einfache Retrievaloberfläche anbieten zu wollen, andererseits aber auch relativ komplexe Suchen zu ermöglichen. EEVL versucht den Weg einer Mischung aus systematischer Suche bzw. einer schrittweisen sachlichen Einschränkung mit Hilfe des o.g. hierarchischen Klassifikationssystems und der unmittelbaren Eingabe von Suchbegriffen zu gehen. Für deren Verknüpfung stehen leider nur »any«, »all« und »phrase« (jeweils per Check-Box zu markieren) zur Verfügung. Trunkierung am Wortende kann über Löschung des Default-Eintrags in der Check-Box »Exact Word« vorgenommen werden. Gleiches gilt auch für die Recherche mit der Engineering E-journal Search Engine (EESE), allerdings ist hier die Eingabe als »phrase« nicht möglich.

Wenn man die Recherche auf »Key Sites« oder »EEVL Catalogue« beschränkt, erhält man ein Eingabeformular mit wei-

ter gehenden Optionen: eine geographische Einschränkung (UK, Europe, World) wird ebenso angeboten wie eine Limitierung auf einzelne oder mehrere Dokumenttypen bzw. Inhalte wie z.B. Image/Video, Project Web Site, News, International Agency, Standards, Database, Patents. Auch eine Beschränkung auf bestimmte Suchfelder ist hier möglich (Word anywhere, Title, URL, Description, Author).

Alternativ kann die Annäherung an die gewünschte Information auch systematisch (bei EEVL mit »Browsing« bezeichnet) mit Hilfe der hierarchischen Struktur der Klassifikationssysteme erfolgen. Tests im Bereich Engineering haben ergeben, dass man in der Regel auf der dritten Hierarchieebene mit einer Liste von 100 bis 200 Treffern das Ziel erreicht hat. Allerdings wird hierbei die Suche unverhofft und ohne darauf Einfluss nehmen zu können auf den EEVL Internet Resource Catalogue reduziert, auch wenn zu Beginn bewusst »Search all« ausgewählt worden ist. Dies legt den Schluss nahe, dass eine systematische Suche nicht auf die Inhalte der im Resource Catalogue enthaltenen Internetseiten ausgedehnt werden kann.

Relativ versteckt wird als Einstieg in die systematische Suche auch ein Schlagwortregister zum Klassifikationssystem angeboten. Ebenso leicht übersehbar ist ein daneben angeordneter Link, über den die durchaus nützliche alphabetische Liste der »Resource Types« mit jeweils zugehörigen Quellen aufgerufen werden kann.

Hilfe wird zwar an verschiedenen Stellen und für die einzelnen Bereiche (All, Key Sites, EEVL Catalogue, Web Sites) separat angeboten. Da es jedoch kaum Unterschiede in der Grundfunktionalität der einzelnen Bereiche gibt, sind die Hilfetexte weitestgehend identisch; ihre mehrfache Wiederholung trägt allerdings zur Verwirrung bei.

Wie einzelne Stichproben gezeigt haben, kann das Angebot der EEVL für relevante britische Internetangebote inhaltlich durchaus überzeugen. Dagegen finden sich beispielsweise im Bereich »Engineering« zu »Köln/ Köln/ Koeln/ Cologne« zwei Treffer im Web Catalogue sowie 148 in Websites, zu »Cologne AND Univers« (trunkiert) nur zwölf in Websites, zu »Cologne AND Fachhoch« (trunkiert) null Treffer. Immerhin ist die ViFaTec unter den Key Sites zu finden (wie üb-

rigens auch umgekehrt die EEVL bei der ViFaTec an entsprechender Stelle auftaucht). Die Antwortzeiten liegen mit 10 bis 20 Sekunden etwas über dem Durchschnitt.

Die Ausgabe der gefundenen Treffer entspricht dem üblichen Standard. Die Sortierung erfolgt nach Relevanz, die Kriterien hierfür werden wie üblich nicht genannt. Als Formate stehen »complete« (Titel, URL und vollständige Beschreibung) und »Titles only« (Titel mit URL und Link auf den vollständigen EEVL-Datensatz) zur Verfügung.

Was bietet EEVL darüber hinaus?

In dem am rechten Rand angeordneten Navigationsblock finden sich weitere Links, die sich teilweise auf EEVL-Seiten beziehen bzw. auf Informationen, die aus dem EEVL-Datenbestand abgeleitet werden, teilweise auf externe Seiten verweisen. Als Beispiele seien hier genannt:

- Nachrichten
- die Top 100 der im Rahmen von EEVL aufgerufenen Internetseiten
- einige kostenlose bibliografische Datenbanken
- überwiegend kostenpflichtige bibliografische Datenbanken wie INSPEC, COMPENDEX u.ä. bzw. Hosts wie STN usw.
- Hinweise auf Veranstaltungen
- Was ist neu? (Links auf relevante Newsletters bzw. Current Awareness Services)
- eine Stellenbörse
- diverse Verzeichnisse, u.a. das Mitgliederverzeichnis der University Science & Technology Librarians Group (USTLG).

Ob nun gerade das USTLG-Verzeichnis der britischen Bibliothekskolleginnen und -kollegen für Ingenieure von besonderem Interesse ist, mag bezweifelt werden – auch wenn es für Bibliothekare legitim ist, in eigener Sache zu werben. Auch an anderer Stelle dieses Navigationsblocks kann man den Eindruck gewinnen, dass es sich z.T. um eher für Bibliothekare interessante Angebote handelt.

Besonders positiv fällt auf, dass die EEVL umfassende Informationen darüber anbietet, wie auf die EEVL verlinkt werden kann oder wie ein entsprechendes Eingabefenster für die EEVL in die eigene Homepage einbezogen werden kann. Dieses Angebot reicht über die Nennung der für eine mittelbare Suche in der EEVL

erforderlichen Parameter nach dem Z39.50-Standard bis zur Bereitstellung von JavaScript-Code für die Einbindung des EEVL-Logos usw. in eigene HTML-Seiten.¹⁷ Diese Teilseiten sind tatsächlich vorbildlich!

Hinsichtlich der Nutzung der EEVL werden Zahlen von ca. 250.000 Page-Views und 35.000 Besuchern pro Monat¹⁸ genannt.

Zusammenfassende Bewertung

In der Summe bietet die EEVL insbesondere für die Suche nach englischsprachigen bzw. britischen Informationen ein durchaus brauchbares und für Ingenieure interessantes Angebot. Ingenieure, die nach deutschsprachigen bzw. auf Deutschland bezogenen Informationen suchen, werden jedoch bei der ViFaTec eindeutig besser bedient. Der Internetauftritt der EEVL enthält zahlreiche Widersprüchlichkeiten bzw. entspricht stellenweise nicht mehr dem allgemein üblichen Standard. Eine Reihe von Gateways/Hosts bietet eine wesentlich komfortablere Recherche und weit aus bessere Suchwerkzeuge an. Auch englische (genauer: englischsprachige) Bäume wachsen nicht in den Himmel; englischsprachige Informationen und Anbieter aus dem angloamerikanischen Raum müssen nicht zwangsläufig besser sein, obwohl sie zugegebenermaßen auf internationaler Ebene den Vorteil einer leichteren Nutzbarkeit und damit wahrscheinlich einer größeren Akzeptanz haben.

Es darf allerdings nicht vergessen werden, dass die EEVL kostenlos zu benutzen ist. Vor diesem Hintergrund er-

halten die genannten Schwächen vielleicht einen anderen Stellenwert. Auch im britischen Informationswesen dürften die Gelder nicht unbegrenzt zur Verfügung stehen.

Im Hinblick auf ähnliche, z.T. parallele Aktivitäten in verschiedenen Ländern, die ebenfalls erhebliche finanzielle Aufwendungen erfordern, stellt sich die grundsätzliche Frage, ob es nicht an der Zeit ist, die noch immer vorherrschende Kleinstaaterei in der Informationsversorgung aufzugeben und zu einer wirklich europäischen oder internationalen Lösung im Verbund zu kommen – trotz des unabweisbaren Bedarfs an länderspezifischen bzw. regionalen Informationsangeboten. Sowohl für finanzierende Institutionen wie auch für alle Nutzer wäre eine länderübergreifende Lösung zweifellos ein Gewinn.

Helmut Jüngling

¹ Ohne dies jeweils besonders zu erwähnen, basieren einige der hier genannten Fakten auf: Moffat, Malcolm: An EEVL solution to engineering information on the Internet. In: Aslib Electronics Group 38th Annual Conference 15–17th May 1996, www.eeavl.ac.uk/presentations/paper1.htm (30.12.2003)

² <http://eels.lub.lu.se> (30.12.2003)

³ www.engineeringvillage2.org/ (30.12.2003)

⁴ www.eeavl.ac.uk (30.12.2003)

⁵ <http://vifatec.tib.uni-hannover.de> (30.12.2003)

⁶ Neben der Heriot-Watt University die University of Birmingham, die Cranfield University sowie die University of Ulster als Partner; außerdem über »Subject Consultants« die Nottingham Trent University, das Imperial College London und die Sheffield University.

⁷ www.eeavl.ac.uk/help-quickstart.htm (30.12.2003)

⁸ www.eeavl.ac.uk/cdp.htm (30.12.2003)

⁹ www.eeavl.ac.uk/cdp.htm (30.12.2003)

¹⁰ www.jisc.ac.uk/ (30.12.2003)

¹¹ www.rdn.ac.uk/ (30.12.2003)

¹² www.eeavl.ac.uk/credits.htm (30.12.2003)

¹³ Hier wären bspw. die Hochschulbibliotheken der RWTH Aachen und der ETH Zürich zu nennen.

¹⁴ Erstaunlicherweise findet sich auf der Homepage kein Link auf die (eigene) Engineering E-journal Search Engine (EESE), dagegen gibt es auf der EESE-Seite im rechten Navigationsblock einen (zyklischen) Link auf genau diese Seite.

¹⁵ Verständlicherweise kann EESE nur statische Seiten von E-Zeitschriften berücksichtigen, nicht jedoch Seiten, die jeweils auf eine konkrete Anfrage hin dynamisch erzeugt werden.

¹⁶ www.eeavl.ac.uk/faq.htm (30.12.2003)

¹⁷ www.eeavl.ac.uk/workingwith.htm

(30.12.2003)

¹⁸ www.eeavl.ac.uk/background.htm

(30.12.2003)

Rezensionen PRINTMEDIEN

HANDBUCH DES PERSONALEN GELEGENHEITSSCHRIFTTUMS IN EUROPÄISCHEN BIBLIOTHEKEN UND ARCHIVEN / im Zusammenwirken mit der Forschungsstelle Literatur der Frühen Neuzeit und dem Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit der Universität Osnabrück hrsg. von Klaus Garber. – Hildesheim; Zürich; New York: Olms-Weidmann. – 29 cm

Bd. 1–2, Breslau, Universitätsbibliothek / Hrsg. von Stefan Anders ... – 2001.

Gewebe: EUR 256,00

ISBN 3-487-11392-9 (Bd. 1)

ISBN 3-487-11393-7 (Bd. 2)

Bd. 3–6, Thorn, Öffentliche Wojewodschaftsbibliothek und Kopernikus-Bücherei / Hrsg. von Stefan Anders und Sabine Beckmann. – 2002.

Gewebe: EUR 512,00

ISBN 3-487-11394-5 (Bd. 3)

ISBN 3-487-11395-3 (Bd. 4)

ISBN 3-487-11396-1 (Bd. 5)

ISBN 3-487-11397-X (Bd. 6)

Bd. 7, Reval, Estnische Akademische Bibliothek, Estnisches Historisches Museum, Estnische Nationalbibliothek, Revaler Stadtarchiv / Hrsg. von Sabine Beckmann und Martin Klöcker unter Mitarb. von Stefan Anders. – 2003.

ISBN 3-487-11398-8 Gewebe: EUR 128,00

Bd. 8, Dorpat, Universitätsbibliothek, Estnisches Literaturmuseum, Estnisches Historisches Archiv / Hrsg. von Sabine Beckmann und Martin Klöcker unter Mitarb. von Stefan Anders. – 2003.

ISBN 3-487-11399-6 Gewebe: EUR 128,00

Gelegenheitsschriften waren über lange Zeit eine von Bibliotheken und Wissenschaft vernachlässigte Gattung. Sie galten als wenig individuelle Massenprodukte von geringem literarischem und künstlerischem Wert. Erst ein in den letzten Jahrzehnten zunehmendes kulturwissenschaftliches Interesse an alltagsweltlichen Dokumenten erhob Kasualdrucke zu einem Genre mit hohem Quellenwert, wobei eine effektive

DIE REZENSENTEN

Jochen Herrmann, Bibliothek & Archiv, KPMG Deutsche Treuhand-Gesellschaft AG, Heßbrühlstraße 21, 70565 Stuttgart, jherrmann@kpmg.com

Prof. Dipl.-Ing. Helmut Jüngling, Fachhochschule Köln, Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften, Institut für Informationswissenschaft, Claudiusstr. 1, 50678 Köln, Helmut.Juengling@t-online.de

Prof. Dr. Günther Pflug, Myliusstr. 27, 60323 Frankfurt am Main

Barbara Wiermann, Bibliothek der Hochschule für Musik und Theater ›Felix Mendelssohn Bartholdy‹ Leipzig, Grassistr. 8, 04107 Leipzig, wiermann@hmt-leipzig.de

wissenschaftliche Nutzung des Materials durch seine unzureichende Erschließung behindert wurde.

Finanziert von der Volkswagenstiftung widmet sich seit 1990 die Forschungsstelle zur Literatur der Frühen Neuzeit (Universität Osnabrück) unter Leitung von Klaus Garber dem *Handbuch des personalen Geleichenheitsschrifttums in europäischen Bibliotheken und Archiven*. In den Jahren 2001 bis 2003 wurden die oben aufgeführten ersten acht Bände vorgelegt. In den kommenden Jahren sind weitere Bände zu Wrocław, Toruń, Gdańsk, Warszawa, Riga, Vilnius, St. Petersburg, Kaliningrad, Szczecin und Greifswald zu erwarten. Trotz vorrangiger Aufarbeitung der lange Zeit nur schwer zugänglichen Bestände osteuropäischer Einrichtungen wurde der Titel des Gesamtprojekts bewusst offen gewählt, um andere europäische Bibliotheken und Archive zu entsprechenden Erschließungsarbeiten ihres kasualen Schrifttums anzuregen.

Anlage der Kataloge

Das Osnabrücker Projekt verfügt über klare Richtlinien, welche Materialien in welcher Form aufgenommen werden, die auch der Leser präzise mitgeteilt bekommt. Erfasst werden selbstständig erschienene personenbezogene Kasualdrucke von den Anfängen bis zum Erscheinungsjahr 1800. Unberücksichtigt bleiben unter anderem Gelegenheitschriften zu öffentlichen Ereignissen, Einladungsschriften und unselbstständige Gelegenheitswerke. Bezüglich der Bestände der Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu ist darauf hinzuweisen, dass sämtliche Funeralschriften ausgespart werden, da ein Vertrag der Universitätsbibliothek mit der Marburger Forschungsstelle für Personalschriften letzterer das alleinige Zugriffsrecht für Verfilmung und Auswertung des Trauerschrifttums zusichert – ein Trauerspiel, da in den vorliegenden Bänden eine empfindliche Lücke entsteht, die für den Leser nur schwer nachvollziehbar ist.

Das Osnabrücker Projekt wird von dem Gedanken geleitet, möglichst viel Material zugänglich zu machen, was der Erschließungstiefe zwangsläufig Grenzen setzt. Insgesamt verwendet das Handbuch 19 Kategorien für die Beschreibung der einzelnen Titel. Die Drucke sind im Katalog nach Aufstellung

in der jeweiligen Bibliothek angeordnet. Sie erhalten eine laufende Nummer, nach der auch die parallel im Olms-Verlag erscheinende Mikrofiche-Edition der Gelegenheitsdrucke aufgebaut ist. Es folgen die aktuelle Signatur, ein Titelinzipit, Druckort/Drucker, Verlagsort/Verleger, Erscheinungsjahr, Kollationsvermerk, Provenienz, Anlass und Anlassort. Besonders differenziert sind die Angaben für alle beteiligten Personen (anlassstiftender Adressat, angesprochener Adressat, Autor, weitere Beiträger, Komponist, sonstige beteiligte Personen). Die Einträge schließen mit poetischen Formbegriffen (am Titel und am Beitrag in vorgefundener Form), Hinweisen zum Sprachstand und weiteren Annotationen.

Für Drucker und Verleger werden Ansetzungsformen gebildet, die sich an den einschlägigen Druckerverzeichnissen orientieren. Außerdem sind geistliche und weltliche Würdenträger mit normierter Namensform erfasst. Für alle weiteren Personen wird eine in den Nominativ gebrachte Vorlageform verwendet. Erscheint eine Person im Rahmen eines Gelegenheitsdruckes in verschiedenen Namensformen, so werden diese zusätzlich berücksichtigt. Besonders hervorzuheben ist die Kennzeichnung von Verwandtschaftsbeziehungen zwischen im Rahmen eines Gelegenheitsdrucks auftretenden Personen. Hier leisten die Autoren bedeutende Vorarbeiten für personenkundliche Forschungen. Um alle Informationen möglichst knapp aber gleichfalls präzise darstellen zu können, arbeitet das Handbuch mit vielfältigen Abkürzungen, die auf den ersten Blick leicht abschreckend erscheinen, nach kurzer Einarbeitungszeit aber gut einzusetzen sind.

Jeder Bibliotheksbestand ist durch umfangreiche Register erschlossen (Autoren, Komponisten, anlassstiftende Adressaten, angesprochene Adressaten, sonstige Personen, Drucker und Verleger alphabetisch, Drucker und Verleger nach Orten, Anlansorte, Anlässe, poetische Formen, Sprachen). Auf diese Weise ist das umfangreiche Material aus unterschiedlichsten Perspektiven zugänglich. Der Verzicht auf die Normierung der meisten Personennamen führt in den verschiedenen Personenregistern leider zu unpraktischen Doppelungen ein und derselben Person in unterschiedlicher Namensform. Doch ist zu jeder Bibliotheksregi-

on ein Gesamtregister mit entsprechenden Verweisungsformen angekündigt. In diesem Zusammenhang wäre auch eine Kompilation der verschiedenen nun nach Funktionen unterteilten Personenregister wünschenswert. Bei der doch gängigen Recherche nach Dokumenten zu einzelnen Personen entfielen dann die Suche in fünf verschiedenen Verzeichnissen, wobei die jeweiligen Funktionen der Personen hinter dem Registereintrag vermerkt werden könnten. Problematisch ist das Komponistenregister. Hier werden alle Komponisten aufgenommen, die im Titel namentlich genannt werden, unabhängig davon ob im Druck Noten enthalten sind oder ob eine musikalische Umsetzung des Textes nur verbal erwähnt wird. Dieses Prinzip wird bei anonymen Werken durchbrochen. Unter »Anonym« sind nur Drucke mit Noten aufgeführt und keine Werke, die lediglich Hinweise zur musikalischen Umsetzung enthalten. Auf die offensichtlich uneinheitliche Verfahrensweise wird an keiner Stelle hingewiesen.

Die vielfältigen Register erzählen von sich aus bereits viel über die Entwicklung des Gelegenheitschrifttums, über Gattungstraditionen, über die Kulturräume in Osteuropa und laden damit zur intensiven Beschäftigung nicht nur mit Kasualdrucken, sondern allgemein mit den Beständen osteuropäischer Bibliotheken ein.

Bibliotheksgeschichtlicher

Kontext

Das *Handbuch des personalen Geleichenheitsschrifttums in europäischen Bibliotheken und Archiven* ist generell deutlich mehr als ein Katalog von Kasualdrucken. Von besonderem Wert sind die umfangreichen bibliotheks- und bestandsgeschichtlichen Einleitungen, die jeweils dem ersten Band jeder Bibliotheksregion vorangestellt sind. Sie werden ergänzt durch ausführliche, zum Teil kommentierte Bibliografien.

Die Einleitungen bieten auf der einen Seite wichtige Hintergrundinformationen für die im Katalog präsentierten Bestände. Der Leser gewinnt ein Bild über die Zusammensetzung, die Provenienzen und Überlieferungswege der Materialien. Er erhält Angaben zu derzeit verschollenen und verlorenen Bestandssegmenten. Ferner wird dargelegt, wie die Drucke heute verwaltet werden,

oder in welchen historischen und aktuellen Katalogen sie verzeichnet sind.

Auf der anderen Seite stellen die Einleitungen eigenständige, höchst anregende Beiträge zur Bibliotheksgeschichte der Regionen dar. So veranschaulicht zum Beispiel Klaus Garber in seinem – leider ohne Fußnoten oder Anmerkungen verfassten – Essay zur Universitätsbibliothek Breslau die ursprüngliche Reichhaltigkeit der schlesischen Bibliotheklandschaft mit zahlreichen bedeutenden Adelsbibliotheken, bürgerlichen Bibliotheken, Kirchen- und Gymnasialbibliotheken sowie Gesellschaftsbibliotheken. Der Autor verdeutlicht zudem die führende Rolle, die Breslau – insbesondere durch die Mitte der 1860er Jahre gegründete Stadtbibliothek – bis zum Zweiten Weltkrieg im deutschen Bibliothekswesen einnahm und stellt dar, wie nach den verheerenden Verwüstungen des Jahres 1945 das Bibliothekswesen der nun polnischen Metropole neu geordnet wurde. Dabei zeigt Garber selbst zahlreiche Fragestellungen zur schlesischen Bibliotheksgeschichte auf, die zukünftig einer genaueren Untersuchung bedürfen. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf einen von Garber nicht genannten, wenig beachteten Aktenbestand zur Breslauer Stadtbibliothek im Archivum panstwowe we Wrocławiu sowie auf historische Kataloge der Breslauer Kirchenbibliotheken in der Staatsbibliothek zu Berlin. Nicht zu vernachlässigen in der Geschichte der Breslauer Stadtbibliothek sind zudem die umfangreichen Aussonderungsmaßnahmen, die zu Ende des 19. Jahrhunderts vorgenommen wurden und die historisch gewachsenen Sammlungen der drei ehemaligen Kirchen- und Schulbibliotheken St. Elisabeth/Rhediger, St. Maria Magdalena und St. Bernhardin für immer zerstreuten, was bestandsgeschichtliche Forschung heute deutlich erschwert. Von diesem Vorgehen wurden am Rande auch Kasualdrucke betroffen. Die Wege, die die Drucke nahmen, sind heute zum Teil durch das Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts (VD 17) zu rekonstruieren, wobei man den Eindruck gewinnt, dass insbesondere die damalige Königliche Bibliothek Berlin von dem Dublettenverkauf profitierte.

Anmerkungen zur Präsentation

So schön gebundene Bücher sind, sei bei einem Katalogprojekt wie dem Handbuch des personalen Gelegenheits-schrifttums abschließend doch die Frage nach der adäquaten Präsentation so umfangreicher Datenmengen erlaubt. Zeigen doch andere Projekte, wie zum Beispiel das VD 17 (www.vd17.de), wie bequem es für den Nutzer ist, von zu Hause aus online recherchieren zu können. Vielleicht ist es in absehbarer Zeit möglich, zumindest die vielfältigen Register des Handbuchs online zugänglich zu machen, was manchen Wissenschaftlern den Weg in die Bibliothek ersparen könnte, andere jedoch in gespannter Erwartung in die nächste Bibliothek eilen ließe.

Barbara Wiermann

SCHOCHOW, WERNER: Bücherschicksale: die Verlagerungsgeschichte der Preußischen Staatsbibliothek; Auslagerung, Zerstörung, Entfremdung, Rückführung; dargestellt aus den Quellen / Werner Schochow. Mit einem Geleitw. von Werner Knopp. – Berlin; New York: de Gruyter, 2003. – XV, 328 S.: Ill., graph. Darst., Kt.; 24 cm (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin; Bd. 102) Literaturverz. S. 312–319 ISBN 3-11-017764-1 Pp.: EUR 48.95, sfr 78.00

Auslagerung und Rückführung

Werner Schochow, seit 1962 Mitarbeiter der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, hat sich vor allem seit seiner Pensionierung im Jahr 1989 intensiv mit der Geschichte der Staatsbibliothek während des Zweiten Weltkrieges und der ersten Nachkriegszeit befasst. Dabei liegt – wie zu erwarten – das Schwergewicht auf der Auslagerung und Rückführung der Buchbestände, eine Aktion, die bis heute noch nicht abgeschlossen ist.

Der Autor widmete diesem Thema in den letzten 14 Jahren eine Reihe von Publikationen, nachdem er bereits 1985 eine umfassende Darstellung der Geschichte der Preußischen Staatsbibliothek für die Jahre 1918 bis 1945 und 1986 den Text zu einem Ausstellungskatalog aus Anlass des 325. Gründungstags der Bibliothek – zusammen mit Karl Ederer – verfasst hat.

Die meisten der Studien aus den Jahren 1994 bis 2002 sind in den Mittei-

lungen der Staatsbibliothek veröffentlicht, jedoch auch z.B. in der Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Das Literaturverzeichnis des vorliegenden Bandes weist insgesamt 14 Titel auf. Doch gibt es darüber hinaus noch eine Reihe weiterer, die hier behandelnde Materie bereichernder Veröffentlichungen, zum Beispiel Biografien über für die Geschichte der Auslagerung wichtige Mitarbeiter, etwa den Generaldirektor Krüß, den Abteilungsleiter Poewe oder den Magazingehilfen Schwarzenecker.

Meist handelt es sich dabei um kurze Beiträge. Den umfangreichsten, der vor allem die polnische Problematik behandelt, und der 1998 in den Mitteilungen der Staatsbibliothek erschienen ist, wurde mit leichten Kürzungen und Aktualisierungen als viertes Kapitel in den vorliegenden Band aufgenommen.

Umfassende Dokumentation

Dabei kann Werner Schochow bei seiner Darstellung nur sehr eingeschränkt auf bereits vorliegende Studien zurückgreifen, etwa auf das inzwischen in vierter Auflage vorliegende Werk von Peter Bruhn »Beutekunst« oder das Buch »Verlagert, verschollen, vernichtet«, das die Staatsbibliothek 1995 veröffentlicht hat.

Gegenüber diesen Darstellungen zeichnet sich das Buch von Schochow durch seine umfassende Dokumentation aus. Das Quellenverzeichnis (S. 311–312) weist entsprechende Akten des Geheimen Staatsarchivs, der Preußischen Staatsbibliothek in ihren verschiedenen Formen aus der Vor- und Nachkriegszeit, des Parteiarchivs der SED, der Jagellonischen Bibliothek in Krakau und wesentliche Nachlässe (z.B. Hoecker, Krüß, Leyh) auf. Daneben hat der Autor in einem eigenen Archiv eine Reihe von Briefen und Befragungen dokumentiert.

Schließlich gibt das Buch über die reine Auslagerungs- und Rückführungsgeschichte hinaus eine historische Übersicht über die mehr als 30 Auslagerungsorte, die oft bis in das Mittelalter zurückreicht und dabei die Begründungen und Probleme dieser Orte illustriert.

In dem Bestreben um eine umfassende Darstellung liefert das Buch gelegentlich Informationen, die eher kurios als informativ sind. So führt es zum Beispiel (S. 33) die Lieder an, die die fahrmüden Bibliotheksbegleiter auf den Lastwagen mit dem Auslagerungsgut zur Auf-

munterung gesungen haben (etwa »Die schwäbischen Eisenbahnen«). Dieses Faktum mag die Gründlichkeit charakterisieren, die dieses Buch beherrscht. Zugleich lockern diese Stellen jedoch den Text auf und machen die Lektüre erfreulich.

Gut dargestellte

Zusammenhänge

Das Buch gliedert sich in acht Kapitel, die zum Teil chronologisch, zum Teil geographisch vorgehen, was die kontinuierliche Lektüre nicht immer erleichtert, die sachlichen Zusammenhänge an den einzelnen Orten jedoch deutlicher herausstellt.

In einem Einleitungskapitel, dem der Autor in der Überschrift den Begriff »Zeitraffer« beigibt, behandelt er neben einer kurzen Übersicht zum Beispiel die Vorgeschichte des Krieges, etwa die Luftschutzmaßnahmen und -übungen seit 1935, sowie Personalfragen. Dabei sollte vermerkt werden, dass Werner Schochow ein sehr persönliches Verhältnis zu den Mitarbeitern – und ehemaligen Mitarbeitern – der Staatsbibliothek besitzt. Das zeigt sich bereits in der Tatsache, dass er seinem Text eine Liste voranstellt (S. XIII–XV), die der Opfer des Zweiten Weltkriegs gedenkt. Dabei sei hier darauf verwiesen, dass dabei der in Konzentrationslagern oder durch Bomben Umgekommenen besonders gedacht wird, während etwa das »Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare« von Alexandra Habermann, Rainer Klemmt und Frauke Siefkes diese Schicksale bei Max Arnim, Karl Christ oder Kurt Wieruszowski nicht erwähnt.

Das erste Kapitel enthält einige überraschende Mitteilungen, zum Beispiel, dass der Kultusminister Rust bereits 1935 von den Berliner Museen ein Konzept zur Sicherung ihrer Bestände im Falle einer kriegerischen Auseinandersetzung gefordert habe (S. 16), das 1936 auch auf die Staatsbibliothek ausgedehnt wurde. Daher wurde bereits vor Kriegsbeginn Ende August 1939 mit der Auslagerung von wertvollen Beständen in das so genannte »Panzergewölbe« gegenüber der Staatsbibliothek begonnen. Schochow stellt umfassend dar, welche Bestände aus der Inkunabel-, Handschriften-, Musikalien-, Karten- und Orientabteilung dorthin verbracht wurden (S. 17–23).

Mit dem ersten Luftangriff britischer

Flugzeuge auf Berlin am 10. April 1941, der auch das Gebäude der Staatsbibliothek beschädigte, beginnt die systematische Auslagerung von Beständen in auswärtige Depots, die Schochow in drei Größeneinsätze aufteilt, denen er jeweils eigene Kapitel widmet: Das zweite Kapitel befasst sich mit dem Jahr 1941, das dritte Kapitel mit den Auslagerungen vom Sommer 1942 bis zum Sommer 1943, die Kapitel fünf bis sieben schließlich mit der »dritten Auslagerungswelle«, der vollständigen Verlagerung, nicht nur der Bestände sondern auch der Verwaltung, von 1943 bis zum Kriegsende. Sie sind geographisch gegliedert in Elbe-Oder- und Weser-Werra-Gebiet. Schließlich folgt im achten Kapitel eine Darstellung des Verhältnisses der Staatsbibliothek in Ostberlin zu den polnischen Auslagerungen. Dabei überrascht, dass auf die Auslagerungen auch das Militär Einfluss genommen hat. So erhielt die Staatsbibliothek im Februar 1943 die Anweisung, die in Neugersdorf lagernden Karten, die dem Gegner »für seine fernere Kriegsführung sehr von Nutzen sein können«, zu verbrennen (S. 191). Und auch bei der Auslagerung in den Kreis Luckau im Frühjahr 1944 legt das Oberkommando des Heeres im Einvernehmen mit dem Reichsverteidigungskommissar Wert darauf, dass Bücher, die »für kriegswichtige Zwecke« wichtig sind, zugänglich zu halten seien (S. 178).

Nachkriegszeit –

am interessantesten

In ihrer Konzeption folgen die Kapitel im Grundsatz einem einheitlichen Schema: — Auswahl der Orte mit einer baulichen und historischen Beschreibung der ausgewählten Gebäude. Insgesamt werden 30 Depots vorgestellt, deren Lage durch eine Karte am Ende des Buches geographisch veranschaulicht wird.

— Umlagerungsaktionen mit Lastwagen, später zunehmend mit Güterwagen, seit 1943 auch mit Kähnen an diejenigen Orte, die auf dem Wasserweg erreichbar sind. Der Übergang zum Schiffstransport erfolgte, wie Schochow darlegt, »nicht leichten Herzens« (S. 153). Man scheute wohl das mehrfache Umladen (vgl. Die Angaben über Hattorf S. 213) wie den Verlust von Büchern, die durch das Beladen der Kähne durch Hilfskräfte gelegentlich ins Wasser fielen.

— Aufzählung der Bestände in einer

allgemeinen Übersicht, getrennt nach den einzelnen Abteilungen, zum Teil mit genauer Angabe der Signaturgruppen, und

— schließlich die Nachkriegsentwicklung.

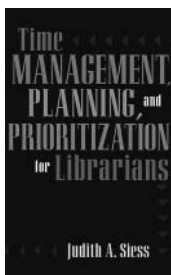
Dabei ist die Darstellung der Nachkriegszeit oft der interessanteste Teil des jeweiligen Kapitels. Die im Westen liegenden Depots (Beuron, Banz, Laubach, Arnsburg, Hattorf sowie das von der amerikanischen Armee in den Westen überführte Depot in Tepl) mit ihrer schließlichen Zusammenfassung in Tübingen und Marburg werfen noch die wenigsten Probleme auf, wenn auch hier – etwa durch Wassereinbruch, Brand, Versalzung im Bergwerk Hattorf – deutliche Schäden zu verzeichnen sind (S. 216–220).

Ein Drittel Bestandsverlust

Erheblicher jedoch sind die Verluste, die Schochow für die Depots in den Ostgebieten, in Polen, Neupolen, der DDR, verzeichnet. In Billerbeck (S. 136–138), Gießmannsdorf (S. 145–146) oder Hohenwalde (S. 139) sind die Bestände schon vor dem offiziellen Kriegsende im Februar/März 1945 zerfleddert, geplündert, verbrannt. Aus anderen Depots wurden die Bücher an polnische oder russische Bibliotheken überführt, zum Beispiel nach Lodz, Lublin, vor allem nach Krakau sowie in die UdSSR nach Leningrad und Moskau. Auf den Seiten 294 und 295 gibt der Autor eine Übersicht über die Situation in den einzelnen Depots. Danach sind nur elf Depots schadenfrei geblieben, fünf Depots – Billerbeck, Fürsteneich, Gießmannsdorf, Hohenwalde und Rüdersdorf – weisen aus unterschiedlichen Gründen einen Totalverlust auf. Alle anderen Depots weisen mehr oder weniger starke Verluste auf.

Die Situation in Polen und der UdSSR ist so komplex, dass der Autor ihr zwei eigene Kapitel widmet, das bereits erwähnte vierte Kapitel über Polen sowie das achte Kapitel, das den Titel führt: Östlich des früheren »Eisernen Vorhangs« (S. 237–253). In diesem Kapitel werden sowohl die Bemühungen der Staatsbibliothek in Ostberlin seit ihrer Wiederbelebung als Öffentliche Wissenschaftliche Bibliothek seit 1945 wie die späteren Bemühungen der Stiftung Preussischer Kulturbesitz behandelt.

Eine tabellarische Übersicht auf Sei-



te 306 gibt den Bestand der Staatsbibliothek zu Kriegsende mit über 3,1 Millionen Bänden, den Verlust mit 850.000 Bänden an. Rund ein Drittel der Bibliothek ist damit verloren gegangen.

... und (k)ein Ende

Dieses sehr interessante und faktenreiche Buch erfüllt zwei Aufgaben, die die Lektüre nicht immer leicht gestalten. Zum einen strebt es eine eingehende Darstellung der Verlagerungsgeschichte der Preußischen Staatsbibliothek einschließlich der sich daran anschließenden Nachkriegsfolgen an. Dieser Aspekt ist für den Leser sehr aufschlussreich, zumal nicht nur die bibliothekarischen Daten gegeben werden, sondern auch geographische und historische Fakten zu den einzelnen Auslagerungsorten und Gebäuden. Am Ende des Buches folgt zudem noch ein umfangreicher Bildteil (S. 261–281), der bis fast in die Gegenwart (Scharoun-Bau) reicht.

Zum anderen will der Autor eine umfassende Dokumentation dieser Aktion liefern. Das drückt sich vor allem in den zahlreichen tabellarischen Übersichten aus, mit denen zum Beispiel lange Listen von Signaturgruppen dargeboten werden, aber auch immer wieder Tabellen und sonstige Aufstellungen. Es sei hier nur auf die umfassende Zusammenstellung der Auslagerungen aus den einzelnen Spezialabteilungen der Auslagerung nach Beuron verwiesen (S. 42–47). Soweit dies am Ende des Buches zusammengefasst ist (S. 295–305), stört es natürlich die Lektüre nicht. Im Text hätte wohl einiges kürzer gehalten werden können.

Natürlich folgt dem Text neben einem umfassenden »Geographischen, Körperschafts- und Personenregister« (S. 320–327) auch eine Bibliografie, die die ungedruckten Quellen – einschließlich des »Archivs Schochow« sowie mehr als 250 gedruckte Titel enthält.

So stellt das Werk den Abschluss einer lebenslangen Untersuchung des Autors dar, wenn auch das Geschick der ausgelagerten Bücher noch nicht zu Ende gekommen ist. Die Stiftung hofft noch auf die Rückführung manchen Depots.

Günther Pflug

**SIESS, JUDITH A.: Time management, planning, and prioritization for librarians / Judith A. Siess. – Lanham, Md : Scarecrow Press, 2002. – XII, 215 S. ; 22 cm
Includes bibliographical references (S. 201–210) and index
ISBN 0-8108-4438-9 Pp.: \$ 29.95**

In Zeiten von Google und digitalen Fachportalen ist die Existenz einer Spezialbibliothek für die jeweilige Trägerorganisation längst keine Selbstverständlichkeit mehr. Der Einsatz der Ressourcen Geld und Zeit zum größtmöglichen Nutzen des Unterhaltsträgers ist unter diesen Gegebenheiten eine der wirkungsvollsten Überlebensstrategien. Judith A. Siess, Herausgeberin des amerikanischen Newsletters »The One Person Library«, befasst sich in dem vorliegenden Werk, das zugleich Lehr- und Handbuch ist, mit der im hektischen bibliothekarischen Alltag kostbaren Ressource Zeit.

Siess wendet sich hauptsächlich an leitende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Spezialbibliotheken, worunter selbstverständlich auch OPLs fallen. Schon im Vorwort werden die drei »P« des Zeitmanagements erwähnt, die sich als roter Faden durch das gesamte Werk ziehen: Prioritätensetzung (priorization), Strategische Planung (strategic planning) und das Unterlassen von Verzögerungen (procrastination). Im Anschluss an allgemeine Überlegungen über das Phänomen Zeit beschreibt die Autorin die größten Zeitverschwender im Bibliotheksalltag, um gleich darauf Tipps zu deren Vermeidung zu geben. So könne beispielsweise ein zweiter, versteckter Arbeitsplatz Unterbrechungen aller Art, sei es durch Telefonate, E-Mails oder Personen, die nur auf ein kurzes Privatgespräch in der Bibliothek vorbeischauchen, unterbinden. Anschließend kommt Siess bereits zu zwei weiteren zentralen Punkten ihrer Managementstrategie, der Effektivität und der Effizienz, wobei der Effektivität ein größerer Stellenwert als der Effizienz beigemessen wird, da letztere lediglich die richtige Ausführung gewährleiste, wohingegen die Effektivität dafür Sorge, dass das Richtige getan werde. So wird schon an dieser frühen Stelle des Textes dem abschließenden Kapitel über die Prioritätensetzung vorgegriffen, da Effektivität nichts anderes als das richtige Setzen von Prioritäten ist. Nach Ausführungen über die weit verbreitete Unsitte des ständigen Hinaus-

schiebens von anstehenden Aufgaben, die dadurch nur noch unangenehmer und komplexer würden, über den effizienten Umgang mit Daten und Personen sowie über Strategien zur Stressvermeidung gelangt Siess zur strategischen Planung, die sie sehr überzeugend als die herausragende Aufgabe von leitenden Bibliothekarinnen und Bibliothekaren darstellt, da nur durch Planung eine professionelle Zieleformulierung und proaktive Bewältigung zukünftiger Herausforderungen möglich sei. Die Ausarbeitung eines Strategieplans wird äußerst ausführlich und realitätsnah beschrieben und kann als Handlungsanleitung zur schriftlichen Erstellung eines solchen vom Praktiker verwendet werden.

Die überaus große bibliothekarische Berufserfahrung von Siess findet in zahlreichen Tipps und Anregungen ihren Niederschlag, welche sowohl dem Berufsanfänger als auch dem langjährigen Praktiker von Nutzen sein werden. Diese reichen von dem Rat, anspruchsvolle und weniger angenehme Arbeiten in kleine Teilaufgaben zu stückeln und am Anfang des Tages zu erledigen, bis zu Tipps wie eingehende E-Mails nur drei Mal am Tag anzuschauen oder Telefonmarketinganrufe kategorisch nicht anzunehmen. Ganz originell ist der Trick, äußerst mitteilnahme Personen kurz vor der Mittagspause anzurufen. Aber auch wichtige Fragen struktureller Art, die es zu beachten gelte, wie die der Erwartungshaltung von Seiten des Unterhaltsträgers an die Bibliothek werden nicht ausgelassen. Denn es mache, so die Autorin, hinsichtlich des Zeitaufwandes einen enormen Unterschied, ob die Bibliothek die gesamte Organisation oder nur einzelne Abteilungen zu unterstützen habe, beziehungsweise ob sich das Management von der Informationseinrichtung einen konservativen oder einen eher innovativen Arbeitsansatz wünsche. Siess zitiert beinahe exzessiv Fachliteratur, lässt Berufspraktiker zu Wort kommen und streut Checklisten, Fragebögen, Persönlichkeitstests und Rankings ein, so dass jeder Blickwinkel der Thematik beleuchtet wird. Da wäre weniger mehr gewesen, denn man kann sich des Eindrucks einer gewissen Beliebigkeit nicht erwehren, wobei es mitunter sogar zu Widersprüchlichkeiten kommt, wenn beispielsweise Siess auf Seite 29 Multitasking als Zeitmanagementtechnik empfiehlt, um

auf Seite 116 Jeff Davidson zu zitieren, der meint, dass Multitasking gut für Maschinen aber schlecht für Menschen sei. Ein weiterer Kritikpunkt ist das Fehlen einer abschließenden Fallstudie, etwa in Form eines Time-Audits. Eine solche Analyse von Zeitressourcen innerhalb eines konkreten Arbeitsplatzumfeldes und die Darstellung der sich daraus ergebenden Strategien und Einzelmaßnahmen zur Nutzungsoptimierung hätte dem Werk den letzten didaktischen und dramaturgischen Feinschliff verliehen.

Es ist Siess hoch anzurechnen, dass ihr Plädoyer für ein Höchstmaß an Professionalität im Beruf zu keiner Zeit das Menschliche aus den Augen verliert. So empfiehlt sie Bibliothekarinnen und Bibliothekaren die Fokussierung auf die strategisch wichtigen und anspruchsvollen Aufgaben. Alles andere sollte delegiert, outgesourct oder eingestellt werden. Die Autorin spricht sich strikt gegen das Ableisten von Überstunden aus, betrachtet Perfektionismus als unökonomisch und legt ihren Lesern nahe,

das Neinsagen konsequent anzuwenden, damit der Job nicht zum alles beherrschenden Inhalt des Lebens werde. Zudem könne frei nach B. Eugene Griessman nur in einem Zustand der leichten Unterbeschäftigung wirklich Wesentliches geleistet werden. Die praktische Durchsetzbarkeit solcher Wunschvorstellungen sei dahingestellt, sie unterstreichen jedoch, dass Siess' Sicht der Dinge auch eine wichtige Motivationshilfe im täglichen Kampf gegen die Uhr darstellt. Das Buch ist Kolleginnen und Kollegen aus allen Bibliothekssparten, die sich auf eine leitende Position, OPLs und Abteilungen eingeschlossen, vorbereiten möchten, sehr zu empfehlen. Aber auch »alten Hasen«, die nach zahlreichen Berufsjahren den Wunsch verspüren, ihre tägliche Arbeitsroutine einer kritischen Selbstanalyse zu unterziehen, hat Siess vieles zu bieten, nicht zuletzt eine ausführliche Bibliografie mit weiterführenden Monografien, Artikeln, Websites und Videos.

Jochen Herrmann